

„Das is ja wohl eh klar.“
Eine Fallstudie zu Abtönungspartikeln
und ihrer Verwendung in gesprochener Sprache

Lena Stückler (Bern)

Abstract

This article is dedicated to the particle subclass of modal particles and their supposed function of indicating the social proximity between speakers. This assumption stems mostly from the reference to shared knowledge of modal particles. This marking of the relations between the speakers occurs on the one hand through a high frequency of modal particles in conversational situations characterised by proximity, and on the other hand through the occurrence of certain modal particles. This paper deals with an empirical test of these assumptions. For this purpose, a corpus of twenty-two conversations in two different settings was used, one setting characterised by a close relationship and the other by unfamiliarity and social distance between the speakers. Within these conversations the frequencies of modal particles were collected and analysed in terms of their quantity and distribution. The results of the case study show that it is not all modal particles for which a function as relational markers can be assumed. Only the two particles *ja* and *eh* occur more frequently in the conversations characterised by social proximity. In addition to this, other factors like age and gender are highlighted that may influence the distribution of modal particles in this case study.

1 Einleitung

Die unflektierbare Wortart der Partikeln wurde in der Forschung (vor allem aufgrund der schwer zu vereinheitlichenden Darstellung) lange vernachlässigt und als „Flickwörter“ (Reiners 1944: 282f.; zitiert nach Helbig 1994: 13f.) aus dem Sprachgebrauch verbannt. Erst in den 70er Jahren rückten Partikeln als Forschungsinteresse in das Blickfeld der Linguistik (cf. Kärnä 2005: 19). Dabei richtete sich das Augenmerk besonders auf eine der Subklassen, die für Partikeln angenommen wird: Die Abtönungspartikeln, die Äußerungen modifizieren können. Trotz der vermehrten Beschäftigung der Forschung mit dieser Subklasse der Partikeln ist es bis heute noch nicht gelungen, eine einheitliche Definition und Abgrenzung zu finden. Wenn auch diese Problematik seit jeher eine systematische Betrachtung der Abtönungspartikeln erschwert, gibt es innerhalb der Forschung trotzdem einige Hypothesen zu ihren Funktionen im alltäglichen Sprachgebrauch. Eine solche angenommene Funktion, mit der sich der vorliegende Artikel beschäftigt, ist der Beitrag, den Abtönungspartikeln zur Beziehung zwischen Kommunizierenden leisten. Abtönungspartikeln sollen häufiger in Gesprächskontexten vorkommen, die sich durch

Vertrautheit und Beziehungen der sozialen Nähe zwischen den Kommunikationspartner:innen auszeichnen (cf. Hentschel 1986: 10). Es wird dabei angenommen, dass es – vor allem durch die höhere Frequenz von Abtönungspartikeln im Vergleich zu anderen Gesprächssettings, aber auch durch das Auftreten ganz bestimmter Abtönungspartikeln – möglich ist, die soziale Nähe zwischen Gesprächspartner:innen erfassen zu können (cf. Weydt 2003: 35). Dieser Annahme folgend können Abtönungspartikeln als relationale Marker bzw. als Marker für soziale Nähe – und bei Abwesenheit auch als Marker der Distanz – bezeichnet werden. Als erste Forschungsfrage wird diese Hypothese in einer Fallstudie anhand der Analyse von Gesprächen in zwei sprachlichen Settings überprüft. Von jeder Gewährsperson wurden sowohl Interviews in einem formellen Setting mit einer unbekanntem Exploratorin als auch informelle Gespräche mit einer bekannten Person aufgezeichnet. In diesen sich sowohl durch den Formalitätsgrad als auch durch die Beziehung der Gesprächspartner:innen unterscheidenden Sprachaufzeichnungen wurde das Vorkommen von Abtönungspartikeln kodiert, um ihre Frequenz und Distribution hinsichtlich der beiden Settings analysieren zu können. Die zweite Forschungsfrage, die anhand dieser Sprachdaten beantwortet wird, richtet sich auf das Vorkommen der Abtönungspartikeln hinsichtlich extralinguistischer Faktoren wie Alter und Geschlecht.

Der Artikel ist wie folgt strukturiert: In Kapitel 2 erfolgt eine kurze Schilderung des Forschungsstandes zu Abtönungspartikeln und ihren pragmatischen Funktionen. In Kapitel 3 werden das Korpus und die Methodik der Studie erläutert, bevor in Kapitel 4 die Ergebnisse der Fallstudie zuerst in Hinblick auf den relationalen Aspekt (Abschnitt 4.1) und danach in Bezug zu anderen extralinguistischen Faktoren (Abschnitt 4.2) charakterisiert und diskutiert werden. Dabei wird nicht nur auf die allgemeinen Frequenzen eingegangen, sondern es werden auch die im Korpus gefundenen Abtönungspartikeln beschrieben. Zum Abschluss folgen eine Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse in Kapitel 5.

2 Forschungsstand

2.1 Partikeln

Trotz ihrer langen Geschichte in den Grammatiken wurde die Wortart der Partikeln unter anderem aufgrund von Schwierigkeiten bei ihrer Darstellung und Definition in der linguistischen Forschung lange vernachlässigt.¹ Als ein weiterer Grund kann die lange vorherrschende Orientierung der Linguistik an geschriebener Sprache genannt werden, da Partikeln vor allem in gesprochener Umgangssprache verwendet werden (cf. Helbig 1994: 12). Obwohl sich die linguistische Forschung allerdings seit den 70er Jahren vermehrt mit der Wortart der Partikeln, mit ihrer genauen Abgrenzung gegenüber anderen Wortarten und den sie auszeichnenden Charakteristika auseinandergesetzt hat, gibt es immer noch große Unterschiede in der Beschreibung und Klassifizierung der Partikeln (cf. Kärnä 2005: 19).²

Insgesamt gibt es vier verschiedene Möglichkeiten, den Begriff „Partikel“ auszulegen. Die erste ist das Zusammenfassen aller unflektierbaren Wortarten unter der Bezeichnung „Partikel“ (cf.

¹ Kärnä (2005: 20) nimmt als erstes Auftauchen des Begriffs „Partikel“ in einem linguistischen Kontext Apollonios Dyscolos im 2. Jahrhundert an.

² Eine detaillierte Beschreibung aller Definitions- und Klassifizierungsmöglichkeiten findet sich zum Beispiel in Helbig (1994: 19–54).

Hentschel/Weydt 2003: 271–326). Ein nicht ganz so weit gefasster Partikelbegriff umfasst nur Negationspartikel, Modalwörter und modale bzw. emotional-expressive Partikel (cf. Erben 1964: 157). Eine noch engere Auslegung umfasst die Partikeln, die sich von anderen unflektierbaren Wortarten wie Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen und Modalwörtern aufgrund syntaktischer Kriterien unterscheiden und abgrenzen lassen (cf. Diewald 2009: 119). Die vierte Möglichkeit, den Begriff zu interpretieren, umfasst nur mehr eine kleine Restgruppe, die den heutigen Modalpartikeln entspricht. Dieser veraltete Partikelbegriff findet sich zum Beispiel bei Flämig (1981: 490), der diese Wortgruppe als „Unflektierbare ohne Satzgliedwert und ohne Fügteilcharakter“ charakterisiert. Wird, so wie in diesem Artikel, der dritte Partikelbegriff herangezogen, der die Partikeln durch (hauptsächlich) syntaktische Kriterien von anderen Wortarten abgrenzt, lassen sich folgende Merkmale feststellen (cf. Helbig 1994: 21–24): Partikeln gehören zu den unflektierbaren Wortarten und verfügen über keinen Satzgliedstatus. Dies zeigt sich auch darin, dass Partikeln nicht den Kopf einer Phrase oder die Antwort auf eine Frage bilden können (manche Subklassifikationen stellen hier jedoch eine Ausnahme dar). In der fehlenden Satzgliedfähigkeit besteht nicht nur der Unterschied zu Adverbien, die eigenständige Satzglieder bilden können, sondern auch zu „Modalwörtern, die mehr als Satzglieder sind (weil sie in der zugrunde liegenden Struktur latente Sätze und folglich in Sätze transformierbar sind)“ (ibid.: 22), und Interjektionen, die außerhalb des Satzverbands stehen. Weiter sind Partikeln syntaktisch weglassbar, ohne dass der Satz ungrammatisch wird. Obwohl Partikeln nicht zum Wahrheitsgehalt des Satzes beitragen, kann jedoch nicht von semantischer Weglassbarkeit gesprochen werden, da sie die Äußerung modifizieren. Die einzige Ausnahme hinsichtlich der Veränderung des Wahrheitsgehalts bildet die Negationspartikel *nicht*, die den Sachverhalt der Äußerung umkehrt (cf. Helbig 1994: 51).

Aufgrund (semantischer und funktionaler) Unterschiede zwischen den einzelnen Partikeln wird in der Partikelforschung einer genauere Subklassifizierung vollzogen. Hierbei unterscheiden bzw. überschneiden sich sowohl die Zuordnungen der einzelnen Partikeln als auch die Begriffe, mit denen die verschiedenen Subklassifikationen bezeichnet werden. Die moderne Forschungsliteratur zusammenfassend kann anhand semantischer und funktionaler Kriterien zwischen mindestens vier Klassen unterschieden werden:

Bezeichnung (Bezeichnungsalternativen)	Kurzbeschreibung	Beispiele
Intensitätspartikel (Steigerungs-, Intensiv-, Intensitätspartikel, Intensifikator)	Abschwächung oder Verstärkung der Intensität des Inhalts eines Ausdrucks	<i>sehr, etwas, kaum, recht, weitaus</i>
Fokuspartikel (Gradpartikel)	Hinzufügen einer quantifizierenden oder skalierenden Interpretation; Markierung des Fokus einer Aussage	<i>allein, einzig, sogar, ausgerechnet, bereits</i>
Abtönungspartikel (Modalpartikel)	Ausdruck von Einstellungen und Erwartungen zur Proposition und damit Einbettung der Äußerung in einen Kontext	<i>doch, eben, halt, ja, mal, schon, wohl</i>
Negationspartikel	Negation eines Sachverhaltes	<i>nicht, gar nicht</i>

Tabelle 1: Partikelklassifikation (u. a. nach Diewald 2009; Helbig 1994; Hentschel/Weydt 2003)

Weitere Subklassifikationen wie Modalwörter, Konnektivpartikeln (cf. Diewald 2009: 119), Interjektionen und Gesprächspartikeln (cf. Wöllstein 2016: 600f.) werden hier ausgeschlossen, da sie entweder nur vereinzelt in der Literatur als Subklasse angenommen werden oder aber, weil sie nicht die syntaktischen Anforderungen erfüllen, die für diese Analyse angenommen werden. Da der Fokus in dieser Fallstudie auf den Abtönungspartikeln liegt, werden diese im Folgenden näher beschrieben.

2.2 Abtönungspartikeln

Wie die ganze Klasse der Partikeln sind Abtönungspartikeln unflektierbar und weder erststellenfähig noch erfragbar. Zusätzlich zu diesen Charakteristika haben sie einige Merkmale, die es möglich machen, sie von den anderen Partikelsubklassen abzugrenzen. Eine Besonderheit der Abtönungspartikeln, die auch häufig als Hauptkriterium für die Klassifikation herangezogen wird, ist, dass sie Dubletten in anderen Wortklassen haben (cf. Diewald 2009: 125). Zum Beispiel kann die Abtönungspartikel *wohl* neben ihrer Verwendung als Partikel auch als Adverb vorkommen:

Diese Probleme versteht er wohl nicht. (Abtönungspartikel)

Er hatte es sich wohl überlegt. (Adverb) (Helbig 1994: 242)

Mögliche Dubletten sind allerdings nicht nur in anderen Wortarten wie Adverbien oder Adjektiven zu finden, sondern auch in anderen Subklassen der Partikeln. So kann *schon* neben der Verwendung als Abtönungspartikel („Es wird schon nicht regnen“ (ibd.: 201)) ebenso als Fokuspartikel verwendet werden: „Ich bin schon um 5 Uhr aufgestanden“ (ibd.: 207). Dieses Kriterium allein reicht jedoch noch nicht aus, um Abtönungspartikeln von anderen Partikelklassen zu unterscheiden, da es auch Fokus- und Intensitätspartikeln gibt, die über Dubletten verfügen. Zusätzlich existieren auch Abtönungspartikeln, die keine Dubletten in anderen Wortarten haben, aber trotzdem aufgrund syntaktischer oder semantischer Kriterien dieser Subklasse zugeordnet werden können.³ Ein weiteres wichtiges Merkmal, das in der Partikelforschung für Abtönungspartikeln angenommen wird, ist ihre Nichtbetonbarkeit. Auch dieses Kriterium kann jedoch nur eingeschränkt zur Abgrenzung herangezogen werden, da es einige Partikeln gibt, die gemeinhin der Klasse der Abtönungspartikeln zugerechnet werden und auch betont vorkommen können (cf. Zifonun et al. 1997: 1213). Ein Charakteristikum, das im Gegensatz zu den gerade genannten für alle Abtönungspartikeln angenommen werden kann, ist, dass sie über einen Satz- bzw. Äußerungsskopus verfügen. Damit lassen sie sich von Intensitäts- oder Fokuspartikeln abgrenzen, da diese einen sehr viel engeren Skopus aufweisen (cf. Diewald 2009: 127). Auch die Satzstellung, die Abtönungspartikeln einnehmen, kann zur Abgrenzung gegenüber diesen beiden Partikelklassen herangezogen werden. Im Gegensatz zu Intensitäts- und Fokuspartikeln, die grundsätzlich in der Nähe ihres Bezugsausdruckes stehen müssen, sind Abtönungspartikeln „reine Mittelfeldeinheiten“ (Zifonun et al. 1997: 1210). Sie können nicht im Vor- oder Nachfeld stehen, sondern sind an das Mittelfeld gebunden (cf. Diewald 2009: 126). Im Mittelfeld sind sie jedoch frei beweglich. Außerdem sind Abtönungspartikeln zwar wie alle anderen Partikeln nicht koordinierbar, aber im Gegensatz dazu kombinierbar (cf. ibd.).

³ Hentschel/Weydt (1983: 18–21), die diese als Partikeln mit abtönungsähnlicher Funktion bezeichnen, nennen zum Beispiel *sowieso* oder *überhaupt*.

Zusätzlich zu diesen syntaktischen Charakteristika lassen sich bestimmte semantische und funktionale Kriterien annehmen, die Abtönungspartikeln auszeichnen. Als eine der wichtigsten Funktionen tragen sie zur Einbettung in den Handlungskontext bei, indem sie auf den „Erwartungen und Einstellungen des Sprechers und des Adressaten operieren“ (Zifonun et al. 1997: 59). Diese kontexteinbindende Funktion wird von einigen als Kernfunktion der Abtönungspartikeln angenommen. Beim Vergleich von *Deutsch ist schwer* zu *Deutsch ist eben schwer* stellt der erste Satz ohne Partikel eine „nicht abgetönte Äußerung dar, die maximal unabhängig vom Kontext bzw. nicht in einen spezifischen Kontext eingepasst ist“ (Diewald 2009: 129). Durch die Abtönungspartikel *eben* wird der Äußerung ein Kontextbezug hinzugefügt. Auch Brünjes (cf. 2014: 184) nimmt als Funktion für alle Abtönungspartikeln an, dass sie auf pragmatisch präsupponierte Einheiten verweisen. Sie unterteilt dabei in Übereinstimmungspartikeln, die auf eine Kongruenz der Situation und der präsupponierten Einheit verweisen, und in Gegensatzpartikeln, die die Diskrepanz zwischen Situation und präsupponierter Einheit anzeigen (cf. ibd.: 185–188). Als Übereinstimmungspartikeln klassifiziert Brünjes (cf. ibd.: 186) dabei *ja, eben, halt, auch* und *denn*. Die Gruppe der Gegensatzpartikeln wird noch weiter unterteilt. *Aber, etwa, vielleicht, doch, schon* und *wohl* verweisen auf Gegensätze auf der Ebene der Proposition, während *bloß/nur, mal* und *eigentlich* Gegensätze auf der Sprechaktebene markieren (cf. ibd.: 188).

Eine über diese Kontexteinbettung und pragmatische Fokussierung hinausgehende funktionale Bestimmung der kompletten Klasse an Abtönungspartikeln gestaltet sich schwierig, da für die einzelnen Abtönungspartikeln Unterschiede hinsichtlich der Funktion angenommen werden. Zum Beispiel kann für einige der Abtönungspartikeln angenommen werden, dass sie auf Alltags- oder Weltwissen referieren (cf. Luchtenberg 1989: 662–665). Diese Funktion wird vor allem den Abtönungspartikeln *ja, doch* und *eben* zugeordnet (cf. ibd.: 662). Eine solche Funktion ist allerdings nicht für alle Abtönungspartikel anzunehmen. Trotz dieser Diskrepanz wurde innerhalb der Partikelforschung häufiger versucht, weitere pragmatische Funktionen der gesamten Klasse der Abtönungspartikeln herauszuarbeiten. Zum Beispiel wurde bereits in einigen Studien der Zusammenhang von Abtönungspartikeln und Höflichkeit untersucht (cf. z. B. Held 2003). Dieser Umstand wird vor allem darauf zurückgeführt, dass mit Abtönungspartikeln gewisse Äußerungen wie Wünsche oder Bitten in einer weniger offensiven Form vorgebracht werden, was dazu führt, dass der oder die Zuhörende sich nicht emotional unter Druck gesetzt fühlt (cf. Schwarz-Friesel 2013: 26). Ergebnisse dieser Forschungen zeigen allerdings, dass auch diese Funktion nicht für alle Abtönungspartikeln angenommen werden kann. Die betonte Abtönungspartikel *ja* kann in Aufforderungen zu einer Warnung oder Drohung werden (cf. Thurmair 1989: 109).

Als Gegenvorschlag wurde neben bzw. statt des Ausdrucks von Höflichkeit angenommen, dass Abtönungspartikeln freundliches Sprachverhalten übermitteln könnten. Experimente zeigten, dass ein häufiges Vorkommen von Abtönungspartikeln in Gesprächen als freundlicher und sympathischer wahrgenommen wird (cf. Weydt 2003: 18). Dies liegt höchstwahrscheinlich an der Funktion von Abtönungspartikeln, Einschätzungen und Meinungen zu übermitteln, die dem Gesprächsgegenüber das Gefühl vermitteln, dass der oder die Sprecher:in „die Position des Adressaten mit bedacht hat und dass er seinen eigenen Beitrag im Hinblick auf dessen von ihm antizipierten Bewusstseinsstand formuliert hat“ (ibd.: 30). Diese stärkere Orientierung an Ge-

sprächspartner:innen und die Funktion von Abtönungspartikeln, „der emotiven Seite des Beziehungsstandes zwischen Interagierenden Ausdruck“ (Franck 1979: 4) zu verleihen, führte dazu, dass für die Klasse der Abtönungspartikeln eine relationale Funktion angenommen wurde. Abtönungspartikeln können damit innerhalb eines Gesprächs für Beziehungsmanagement genutzt werden: „Sie [Abtönungspartikeln] erlauben Schlüsse auf die persönliche und soziale Beziehung der Sprecher untereinander“ (Franck 1980: 31). Dabei soll sich die Frequenz der Abtönungspartikeln in Gesprächen zwischen Kommunikationspartner:innen, die sich nahestehen, erhöhen (cf. Weydt 2003: 35). Darüber hinaus wird Abtönungspartikeln häufig zugesprochen, nicht nur insgesamt frequenter in Kontexten sozialer Nähe vorzukommen, sondern die Häufigkeit steige an, je enger die Beziehung zwischen Konversationspartner:innen ist (cf. Hentschel 1986:10). Die Begründung für diese Annahme liegt laut Weydt (2003: 30) darin, dass mit höherer Frequenz von Abtönungspartikeln ein Erfassen der persönlichen Identität und der momentanen Gemütszustände und Interessen der Gesprächspartner:innen angezeigt wird. Dies kann vermehrt für eine Unterhaltung, in der die Kommunikationsteilnehmer:innen durch Nähebeziehungen miteinander verbunden sind, angenommen werden. Zusätzlich kommt hinzu, dass Abtönungspartikeln grundsätzlich eher dem informellen Sprachgebrauch zugerechnet werden. In Gesprächen von Sprecher:innen, zwischen denen große Vertrautheit herrscht, ist ein informellerer Sprachgebrauch zu vermuten als in Gesprächen, die sich durch soziale Distanz auszeichnen. Dieser Faktor erklärt allerdings nur, warum insgesamt in einem Gespräch mit einer Person, zu der ein Näheverhältnis besteht, mehr Abtönungspartikeln verwendet werden als in einem Gespräch mit einer fremden Person. Es ist noch keine ausreichende Erklärung für die Annahme, dass die Frequenz von Abtönungspartikeln abhängig von der Enge der Beziehung steigt oder sinkt. Der Grund für diese in der Forschung vertretene Hypothese liegt vermutlich in der von vielen Linguist:innen für (alle oder manche) Abtönungspartikeln angenommenen Funktion des Verweises auf geteiltes Wissen. Vor allem bei der Referenz auf Vorwissen, das nur ein kleiner Teil einer Gesellschaft – wie z. B. Familien oder enge Freund:innen – teilt, ist anzunehmen, dass solche Referenzen umso häufiger verwendet werden, je enger die Nähebeziehung zwischen Sprecher:innen ist (cf. z. B. Luchtenberg 1989).

Diese aufgrund theoretischer Annahmen aufgestellte Hypothese wurde bereits einmal anhand empirischer Daten überprüft. Hentschel (1986) untersuchte achtzehn aufgezeichnete Gespräche anhand einer Privatheitsskala, die sich aus mehreren Faktoren zusammensetzt. Neben dem Grad der Vertrautheit und der Bekanntheit der Gesprächsteilnehmer:innen untereinander schreibt Hentschel (ibid.: 239) folgenden weiteren Faktoren die Fähigkeit zu, die Frequenz von Abtönungspartikeln zu beeinflussen:

- Grad der Situationsvertrautheit
- Persönliche Betroffenheit durch und Interesse am Gesprächsthema
- Differenzen im sozialen Rang der Teilnehmer
- Vertrautheit des Kommunikationsortes und -mediums
- Häufigkeit der Interaktion („Lebhaftigkeit“)
- Arten des Gesprächsverlaufs (deskriptiv, argumentativ, assoziativ)

(Hentschel 1986:239)

Hentschel (ibid.) geht davon aus, dass die Frequenz von Abtönungspartikeln bei Vorhandensein von Faktoren wie persönlicher Betroffenheit, Lebhaftigkeit der Interaktion und der Vertrautheit

mit Ort und Medium ansteigt. Zur Überprüfung dieser Hypothese bekam jeder Faktor eine Skala zugeordnet, auf der den verschiedenen Ausprägungen Punkte zugeteilt wurden (cf. ibd.: 240). Zum Beispiel wurde Eheleuten und Geschwistern bei dem Faktor „Bekanntheitsgrad“ die Höchstanzahl von zwölf Punkten zugeteilt, langjährige Freund:innen bekamen zehn Punkte und Fremde mit unterschiedlichem sozialen Rang null Punkte (cf. ibd.: 240f.). In vergleichbarer Weise wurden für alle Faktoren Punkte verteilt. Für die Analyse wurden diese verschiedenen Skalen herangezogen, um die Privatheit eines Gesprächs zu bestimmen (cf. ibd.: 240). Nachdem die einzelnen Gespräche auf einer Skala angeordnet wurden, wurden die Abtönungspartikeln gezählt, um die Texte miteinander vergleichen zu können (cf. ibd.).⁴ Diese wurden dann in einer Rangfolge angeordnet, an der abzulesen ist, dass die Gespräche, die näher an der maximalen Privatheit auf der Skala sind, mehr Abtönungspartikeln aufweisen. Mit diesem Test sieht Hentschel (ibd.: 247) (zumindest für die ihr vorliegenden Sprachdaten) belegt, dass die Häufigkeit von Abtönungspartikeln steigt, je persönlicher und vertrauter das Gespräch ist. Durch das Zusammennehmen verschiedener Faktoren lässt sich das Ergebnis von Hentschel (1986) allerdings nicht eindeutig auf die soziale Nähe der Sprecher:innen zurückführen. Es stellt sich die Frage, ob das häufigere Vorkommen von Abtönungspartikeln an anderen in diesem Privatheitsgrad enthaltenen Faktoren oder tatsächlich an der sozialen Nähe zwischen den Sprecher:innen liegt. Trotzdem hat sich unter anderem auch durch diese Studie die Annahme in der Forschung gefestigt, dass sich an der erhöhten Frequenz von Abtönungspartikeln die soziale Nähe zwischen Sprecher:innen ablesen lässt. Die Bestätigung einer solchen Annahme würde die Klasse der Abtönungspartikeln zu relationalen Markern bzw. Markierungen sozialer Nähe machen. Diese Hypothese soll in der vorliegenden Fallstudie überprüft werden. Aufgrund der stark divergierenden Funktionen und Bedeutungen, die für die einzelnen Abtönungspartikeln angenommen werden, soll weiters in dieser Fallstudie überprüft werden, ob tatsächlich alle oder nur bestimmte Abtönungspartikeln ein Näheverhältnis von Sprecher:innen anzeigen können.

3 Korpus und Methodik

Die Daten, mit denen diese Forschungsfragen beantwortet werden sollen, stammen aus dem Projekt PP04 „Wien und Graz – Städte und ihre sprachlichen Strahlkräfte“, das unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr.phil. Arne Ziegler an der Karl-Franzens-Universität Graz durchgeführt wird.⁵ Innerhalb des Projekts wird der Sprachgebrauch von Österreicher:innen mit Deutsch als Muttersprache mit Fokus auf den Dialekt-Standard-Gebrauch untersucht. Dazu wurden Teilnehmer:innen aus zwei verschiedenen Altersgruppen (zwischen 20 und 30 Jahren und über 65 Jahre) aus zuvor festgelegten Gebieten aus dem Raum Wien und Graz akquiriert. Mit den Gewährspersonen wurden Gespräche in zwei verschiedenen Settings aufgenommen: Zuerst wurden leitfadengestützte Interviews (*Analytical Interviews*, AI) mit einer den Proband:innen unbe-

⁴ Hentschel (1986: 240) betont dabei, dass bei dieser Untersuchung dialektale Besonderheiten nicht ausgeschlossen werden können, da sie nur Texte aus dem süddeutschen Raum untersucht. Da die vorliegende Fallstudie die gleiche Einschränkung aufweist, sind die Ergebnisse jedoch trotzdem vergleichbar.

⁵ Das Projekt „Wien und Graz – Städte und ihre sprachlichen Strahlkräfte“ (F 6004-G23) ist Teil des Spezialforschungsbereichs „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption“ (SFB F060), der vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanziert wird. Nach Abschluss des Projekts wird das darin erhobene Korpus der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

kannten Exploratorin durchgeführt. Zusätzlich wurde eine ungesteuerte Konversation (*Conversation among Friends*, CAF) mit einer bekannten, verwandten oder befreundeten Person als Gesprächspartner:in aufgezeichnet. Damit lassen sich die zwei Gesprächssettings hinsichtlich der unterschiedlichen sozialen Nähegrade zwischen den Sprecher:innen miteinander vergleichen. Insofern kann mit dieser Datengrundlage die Hypothese untersucht werden, dass Abtönungspartikeln häufiger in Gesprächen vorkommen, die sich durch soziale Nähe auszeichnen. Zusätzlich wird in dieser Fallstudie auch die Annahme der Forschung untersucht, dass die Abtönungspartikelfrequenz bei engeren Nähebeziehungen im Vergleich zu weniger engen Beziehungen steigt. Das Messen von zwischenmenschlichen Beziehungen ist in der Realität allerdings nur schwer möglich (cf. Zifonun et al. 1997: 951). Ein Anhaltspunkt, um etwaige Tendenzen hinsichtlich der Abtönungspartikelfrequenz bei unterschiedlichen Beziehungstypen feststellen zu können, kann aus der Beziehungspsychologie übernommen werden. Durch verschiedene Studien konnte eine Skala der Nähe und Enge von Beziehungstypen aufgestellt werden: Partner:innen – nahe Verwandte (Eltern, Kinder, Geschwister) – Freund:innen – Bekannte – entfernte Verwandte – Fremde (cf. Berscheid/Snyder/Omoto 1989: 794; Asendorpf/Banse/Neyer 2017: 24–26). Damit lassen sich zumindest Tendenzen hinsichtlich dieser Forschungsfrage feststellen, auch wenn diese Skala nicht als Abbildung aller Beziehungen aufgefasst werden kann. Das Korpus, das für die Fallstudie herangezogen wurde, besteht aus den Gesprächen von elf Gewährspersonen unterschiedlichen Alters und Geschlechts.

Sprecher-kürzel	Geschlecht	Alters-gruppe	Herkunftsort	Aufnahmeort	CAF-Beziehung
4003	männlich	Ü65	Graz	zu Hause	Freund:in
4017	männlich	Ü65	Thal bei Graz	zu Hause	Freund:in
4022	männlich	Ü65	Thal bei Graz	zu Hause	Freund:in
4037	weiblich	20–30	Graz	im Projektbüro	Freund:in
4048	männlich	20–30	Wien	zu Hause	Freund:in
4070	weiblich	20–30	Graz	im Projektbüro	Geschwister
4071	weiblich	20–30	Graz	im Projektbüro	Geschwister
4072	weiblich	20–30	Graz	zu Hause	Partner:in
4073	männlich	20–30	Graz	zu Hause	Partner:in
4076	weiblich	20–30	Weinitzen	Vereinsbüro	Freund:in
4077	weiblich	20–30	Weinitzen	Vereinsbüro	Freund:in

Tabelle 2: Übersicht über Gewährspersonen

Wie aus der Tabelle ersichtlich, ist ein Vergleich aufgrund extralinguistischer Faktoren – neben dem Beziehungsstatus – hauptsächlich hinsichtlich des Geschlechts möglich, da sich mit fünf Männern und sechs Frauen eine relativ ausgeglichene Verteilung zeigt. Das Alter betreffend sind Beobachtungen nur unter Vorbehalt interpretierbar, da unter den vorhandenen Proband:innen nur drei Personen über 65 Jahre alt sind. Im Rahmen der Projektarbeit wurden die Audio-dateien der Gespräche nach GAT 2 (cf. Selting et al. 2009) transkribiert, anonymisiert und in

Intonationsphrasen segmentiert.⁶ Um eine vergleichbare Datengrundlage zu erhalten, wurde bei allen Gesprächen ein Zeitfenster von 20 Minuten für die Annotation herangezogen (cf. Bubenhofner/Konopka/Schneider 2014: 37). Innerhalb dieser 20 Minuten wurden alle Intonationsphrasen, die einen Fokusakzent beinhalten, für die Analyse berücksichtigt (n = 8358).⁷ Die Intonationsphrasen wurden auf das Vorkommen von Abtönungspartikeln kodiert. Folgende Kriterien wurden zur Abgrenzung herangezogen:

- unflektierbar
- kein Satzgliedstatus
- Bezug auf die ganze Äußerung
- kein Beitrag zur Proposition des Satzes

Die anderen Merkmale der Abtönungspartikeln wie ihre Mittelfeldposition oder ihre regelhaften Affinitäten zu bestimmten Satzmodi können zwar als Hilfestellung für die Identifizierung herangezogen werden, aber nicht als eindeutiges Ausschlusskriterium gegenüber anderen Wortarten oder Partikeln dienen. Der Grund ist, dass sich diese Merkmale stark auf die Syntax geschriebener Sprache beziehen, was ihre Erforschung in gesprochener Sprache erschwert.⁸ Auch das Bestehen von Dubletten von Partikeln und ihre Nichtbetonbarkeit wurden in dieser Arbeit nicht als Abgrenzungskriterium herangezogen, da – wie bereits in Kapitel 2 erwähnt – Wörter existieren, die sich aufgrund anderer Kriterien in die Subklasse der Abtönungspartikeln hineinnehmen lassen, ohne diese Merkmale aufzuweisen. Zusätzlich zum Vorkommen von Abtönungspartikeln wurde das Thema der Unterhaltung festgehalten, wobei hier mithilfe induktiver Kategorienbildung ein eigenes Schema aufgestellt wurde, indem aus den Daten wiederkehrende Gesprächsthemen wie z. B. Politik und Erzählungen vom Wohnort extrahiert und kodiert wurden. Auch wurden der Beziehungsstatus der Gesprächspartner:innen (Fremde, Freund:innen, Geschwister, Partner:innen) und die bekannten sozialen Faktoren (Geschlecht und Alter) kodiert. Es wurde mittels Chi-Quadrat-Test überprüft, ob eine Zufallsverteilung der vorkommenden Abtönungspartikeln vorliegt (cf. Bubenhofner/Konopka/Schneider 2014: 127).

4 Ergebnisse

Von den insgesamt 8358 Intonationsphrasen aus dem Korpus enthalten 13.85 % (n = 1158) eine oder mehrere Abtönungspartikel(n). Im Folgenden werden diese vorkommenden Abtönungspartikeln zuerst auf den relationalen Aspekt und anschließend auf den Zusammenhang mit extralinguistischen Faktoren beschrieben.

⁶ Die Einteilung in Intonationsphrasen erfolgte hauptsächlich nach prosodischen Kriterien (cf. Selting et al. 2009: 370). Die Intonationsphrasen zeichnen sich durch eine autonome Semantik und Syntaxstruktur und durch einen intonatorischen Marker einer Einheitsgrenze (Tonhöhenverlauf) aus (cf. Hennig 2006: 194). Weiters enthalten fast alle Intonationsphrasen eine akzentuierte Silbe, die als Fokusakzent realisiert wird (cf. Selting et al. 2009: 370f.).

⁷ Es wurden auch andere Segmente wie Anakoluthen und para- oder nonverbale Beiträge transkribiert, die keinen Fokusakzent aufweisen. Diese wurden nicht in die Analyse einbezogen.

⁸ Dies bezieht sich grundsätzlich auch auf das Kriterium der Vorfeldfähigkeit der Partikeln. Da dies aber eines der wichtigsten Abgrenzungskriterien gegenüber Adverbien ist, wurde es trotzdem beibehalten. In den wenigen vorkommenden Zweifelsfällen wurde, um einer Verfälschung der Ergebnisse vorzubeugen, das in Frage stehende Wort nicht als Partikel klassifiziert.

4.1 Abtönungspartikeln in Hinblick auf relationalen Aspekt

Hinsichtlich der unterschiedlichen Gesprächssettings zeigt sich folgende Verteilung der Abtönungspartikelfrequenzen:

Setting	Intonationsphrasen mit Abtönungspartikeln	
	n	%
AI	617	53.28
CAF	541	46.72
Total	1158	100

Tabelle 3: Häufigkeiten von Abtönungspartikeln bei unterschiedlichen Settings

Dieses Ergebnis ist auf den ersten Blick insofern überraschend, da aufgrund des bestehenden Forschungskonsens anzunehmen wäre, dass Abtönungspartikeln weitaus häufiger im informelleren Setting – also im CAF – vorkommen (cf. z. B. Thurmair 1989: 3; Hentschel 1986: 9). Eine Zufallsverteilung dieser Häufigkeiten kann allerdings nicht ausgeschlossen werden ($p = 0.67$). Eine Möglichkeit für die nicht signifikante Verteilung kann der bereits erwähnte Umstand sein, dass Abtönungspartikeln unterschiedliche Funktionen aufweisen und eine solche Verteilung nicht unbedingt für die gesamte Klasse angenommen werden kann. Bei einem genauen Blick auf die Verwendung der Abtönungspartikeln bei den einzelnen Proband:innen zeigt sich auch, dass der Gebrauch stark variiert:⁹

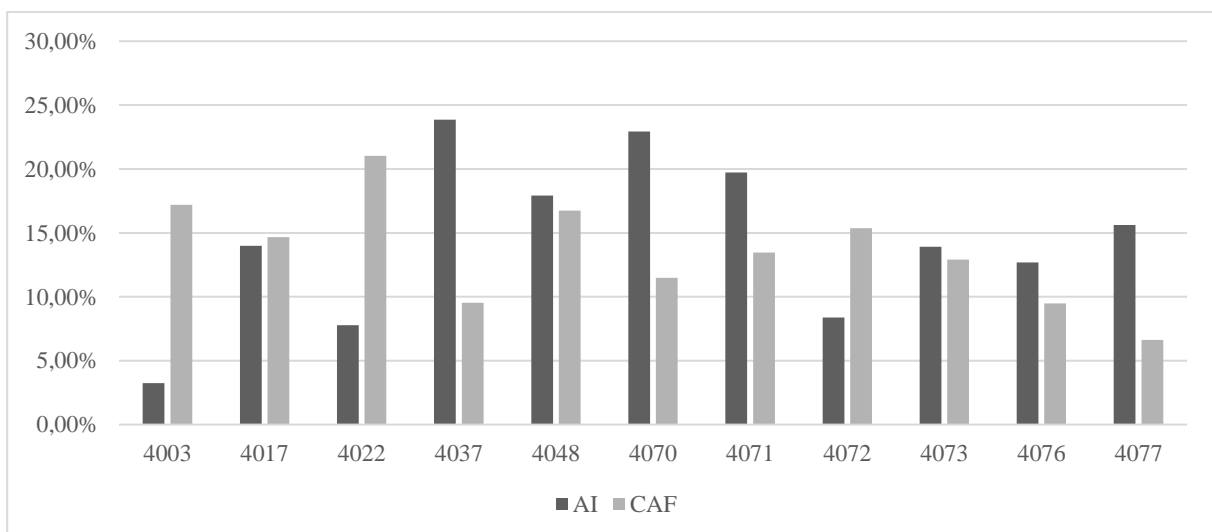


Abbildung 1: Abtönungspartikelfrequenz bei allen Gewährspersonen im Vergleich zwischen AI und CAF

Nur drei der Proband:innen verwenden deutlich mehr Abtönungspartikeln in dem Gespräch mit nahestehenden Personen im Vergleich zum Interview mit der fremden Exploratorin. Bei fünf der Proband:innen sind deutlich mehr Abtönungspartikeln in den AIs zu finden als in den Gesprächen mit Nähebeziehung. Da grundsätzlich auszuschließen ist, dass diese fünf Proband:innen eine größere soziale Nähe zu Fremden als zu ihren Bekannten aufweisen, kann die Hypothese, die Frequenz aller Abtönungspartikeln steige mit größerer sozialer Nähe an, zumindest

⁹ Für diese Verteilung kann eine Zufallsverteilung ausgeschlossen werden ($p < 0.00001$).

für diese Fallstudie nicht bestätigt werden. Damit kann als Zwischenfazit festgehalten werden, dass es nicht möglich ist, der gesamten Klasse der Abtönungspartikeln die Funktion von relationalen Markern zuzuordnen. Bei einem Blick auf die Frequenzen der im Korpus vorkommenden Abtönungspartikeln zeigt sich ein stark unterschiedliches Bild für die einzelnen Partikeln:¹⁰

	AI (soziale Distanz)		CAF (soziale Nähe)		Total	
	n	%	n	%	n	%
<i>eben</i>	74	69.16	33	30.84	107	9.76
<i>eh</i>	43	29.86	101	70.14	144	13.14
<i>einfach</i>	73	68.87	33	31.13	106	9.67
<i>halt</i>	177	68.34	82	31.66	259	23.63
<i>ja</i>	89	32.96	181	67.04	270	24.64
<i>schon</i>	142	67.62	68	32.38	210	19.16
Gesamt ¹¹	598	54.56	498	45.44	1096	100

Tabelle 4: Häufigkeiten der Abtönungspartikeln

Wie in Tabelle 4 ersichtlich, verteilen sich die Häufigkeiten der einzelnen Abtönungspartikeln zwischen den Interviews und den ungesteuerten Gesprächen mit Bekannten sehr unterschiedlich. Nur die beiden Partikeln *ja* und *eh* sind eindeutig häufiger in Gesprächen mit größerer sozialer Nähe zu finden als in formellen Kontexten.

Für die in dieser Fallstudie am häufigsten vorkommende Partikel *ja* trifft das auf fast alle Proband:innen im Korpus zu:¹²

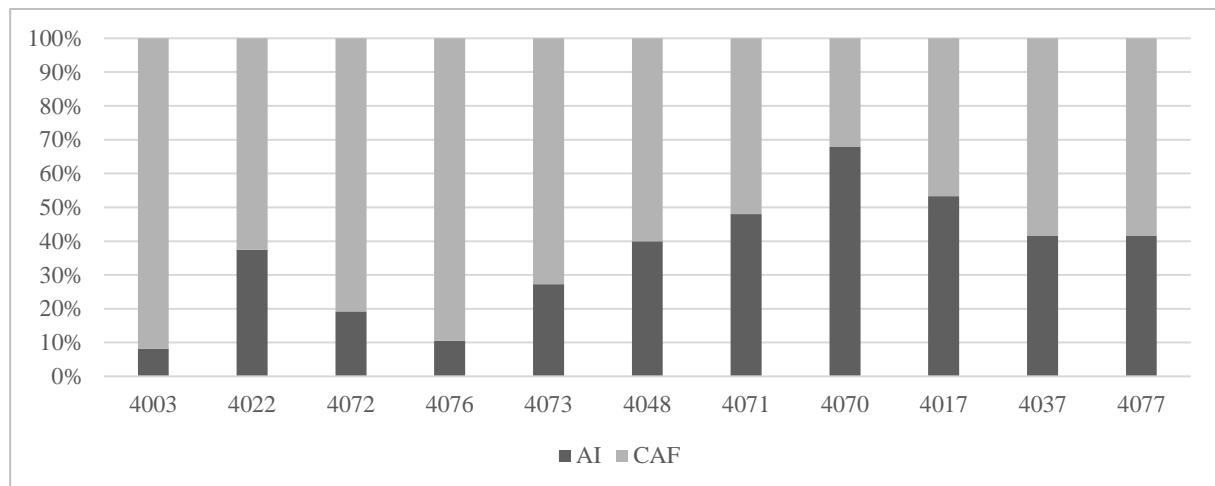


Abbildung 2: Häufigkeit der Partikel ja in AI und CAF

¹⁰ Für diese Verteilung kann eine Zufallsverteilung ausgeschlossen werden ($p < 0.00001$).

¹¹ Die Abtönungspartikeln, die nur sehr selten im Korpus gefunden wurden (< 5 Belege) wurden hier ausgeklammert. Dementsprechend bezieht sich diese Angabe der Gesamtanzahl nur auf die in Tabelle 4 genannten Abtönungspartikeln.

¹² Für diese Häufigkeiten kann eine Zufallsverteilung ausgeschlossen werden ($p < 0.00001$).

Bis auf zwei der Gewährspersonen (4017, 4070) verwenden alle die Abtönungspartikel *ja* häufiger im CAF. Diese Verteilung überrascht nicht, da für *ja* die Funktion angenommen wird, auf bekanntes Vorwissen zu verweisen (cf. Luchtenberg 1989: 665). Eine solche Anwendung wird in einem Gespräch mit Bekannten häufiger gebraucht, indem auf Wissen verwiesen wird, das von Gesprächspartner:innen geteilt wird:

asö ich hab **ja** dort auch mitgmacht; (4073, CAF, 17:52.7)¹³
 aber ich fahr **ja** nicht urlaub, (4077, CAF, 11:51.6)

Für die beiden Proband:innen, auf die das nicht zutrifft, zeigt sich, dass sie die Abtönungspartikel *ja* am häufigsten verwenden, um auf Allgemeingültiges oder Offensichtliches zu verweisen.

sie ham **ja** do olle normal deitsch gredt aa; (4017, AI, 18:43.2)
 weil ma muss es **ja** am schluss doch allen recht machen; (4070, AI, 17:23.9)

In dieser Bedeutung macht es Sinn, dass die beiden Sprecher:innen die Partikel vermehrt im AI, in dem Gesprächsthemen wie Politik, Sprache und Wohnort dominieren, verwenden. Im CAF, wo verschiedene Themen angesprochen werden, scheint die Partikel *ja* in dieser Bedeutung weniger Verwendung zu finden.

Trotz dieser Ausnahmen durch die zwei Proband:innen kann für die Abtönungspartikel *ja* angenommen werden, dass sie aufgrund ihrer Funktion, auf gemeinsam geteiltes Wissen zu verweisen, häufiger in Gesprächen mit größerer sozialer Nähe vorkommt. Anhand der Skala von Beziehungstypen, die von Partner:innen als engster Beziehungstyp über Verwandte, enge Freund:innen bis zu Fremden als am wenigsten engen Typ geht, lässt sich keine eindeutig steigende Tendenz bei engeren Beziehungen in den CAFs beobachten. Proband 4003, der die Partikel *ja* zu 91.83 % im CAF verwendet, unterhält sich mit einem guten Freund. Die beiden Proband:innen (4072, 4073), die ihr Gespräch mit dem Beziehungstyp *Partner:in* geführt haben und damit laut der Skala eine größere Enge aufweisen sollten, kommen nur an dritter (80.77 % der *ja*-Vorkommen im CAF) und vierter Stelle (72.73 % der *ja*-Vorkommen im CAF). Eine der beiden Probandinnen mit dem Typ *Geschwister* (4070, 4071) verwendet sogar weniger Abtönungspartikeln im CAF (32 %) als im AI, bei der anderen Sprecherin sind es im CAF nur minimal mehr (52 %). Damit lässt sich keine erhöhte Frequenz bei näherer Beziehung zwischen den Gesprächspartner:innen feststellen.

Auch die Partikel *eh* kommt bei fast allen Proband:innen häufiger (oder sogar nur) im Freundesgespräch vor:¹⁴

¹³ Dieses und alle folgenden Sprachbeispiele sind leicht geglättet; Pausen, Fokusakzente und Abbrüche wurden zur leichteren Lesbarkeit entfernt.

¹⁴ Für diese Häufigkeiten kann eine Zufallsverteilung ausgeschlossen werden ($p = 0.039758$).

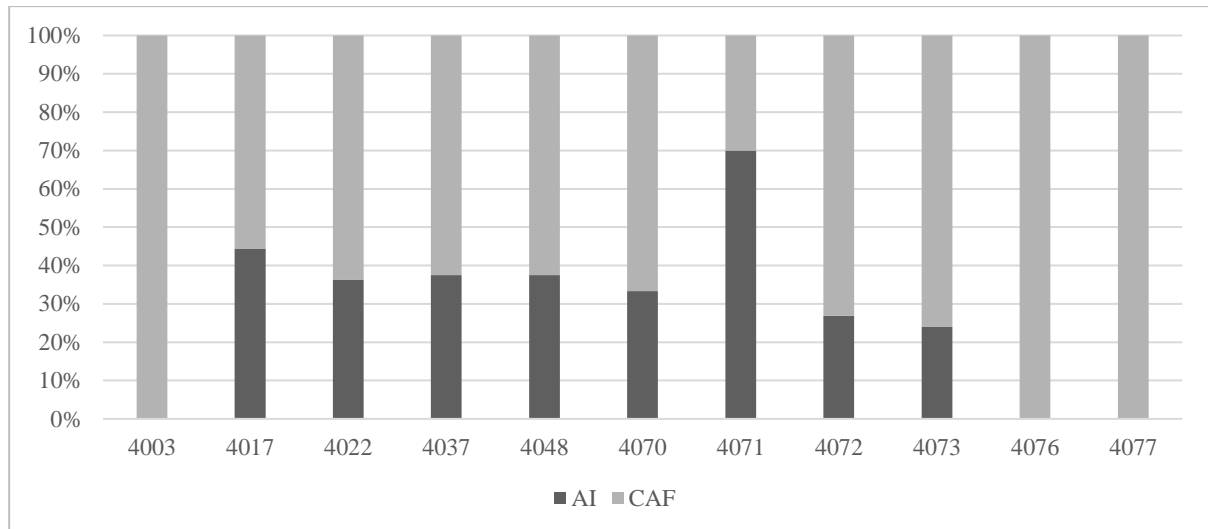


Abbildung 3: Häufigkeit der Partikel *eh* in AI und CAF

Dieses eindeutig erhöhte Vorkommen liegt vermutlich an der Funktion von *eh*, die im Korpus häufig in Phrasen wie *ich hab eh erzählt/gesagt* oder *weiß eh* verwendet wird. In dieser Verwendung verweist die Partikel *eh* auf das generelle Zutreffen eines Sachverhalts (cf. Helbig 1994: 127). Zusätzlich bekommt die Partikel allerdings eine auf gemeinsames Wissen verweisende Komponente:

- jo wiss ma **eh**; (4003, CAF, 13:10.4)
- aja hast **eh** erzählt; (4072, CAF, 18:44.8)
- weiß **eh** kannst dich erinnern, (4072, CAF, 19:58.2)

In dieser Verwendung ist es kaum verwunderlich, dass *eh* weitaus häufiger in den Freundesgesprächen vorkommt als in den AIs. Bei größerer sozialer Nähe sind grundsätzlich eine größere gemeinsame Gesprächsbasis und mehr geteiltes Wissen vorhanden, auf das verwiesen werden kann. Bei Betrachtung der Häufigkeiten von *eh* hinsichtlich der zuvor angedachten Skala der sozialen Nähe fällt Folgendes auf: Am häufigsten (zu 100 % im CAF) verwenden die Proband:innen 4003, 4076 und 4077¹⁵ die Abtönungspartikel *eh* im CAF mit befreundeten Gesprächspersonen. Darauffolgend sind es die beiden Proband:innen 4072 (zu 73.08 % im CAF) und 4073 (zu 76 % im CAF), die ihr Freundesgespräch mit ihren Lebenspartner:innen führen. Auch benutzt zumindest eine der beiden Probandinnen, die das CAF mit ihrer Schwester führt, häufiger *eh* im CAF (4070, zu 66.67 %). Diese Verteilung zeigt eine mögliche Tendenz, dass die Abtönungspartikel *eh* nicht nur insgesamt häufiger in Gesprächen sozialer Nähe auftritt, sondern tatsächlich häufiger bei engerer Nähebeziehung zwischen den Sprecher:innen.

Es lässt sich damit also festhalten, dass die beiden Partikeln *ja* und *eh* – vor allem wegen ihrer Funktion, auf gemeinsames Wissen zu verweisen – im vorliegenden Korpus häufiger in Gesprächen vorkommen, die sich durch soziale Nähe zwischen den Gesprächspartner:innen auszeichnen. Im Gegensatz dazu werden die anderen im Korpus gefundenen Partikeln *eben*, *einfach*, *halt* und *schon* häufiger in den durch soziale Distanz gekennzeichneten Gesprächen verwendet. Zum Beispiel wird die Abtönungspartikel *halt* in den formellen Interviews insgesamt

¹⁵ Aufgrund geringer Gesamtverwendung der Partikel *eh* in den beiden Gesprächen der Proband:innen 4076 (n = 1) und 4077 (n = 4) sind diese beiden Verteilungen mit Vorsicht zu betrachten.

doppelt so oft verwendet wie im Gespräch mit bekannten Personen (siehe Tabelle 4). Bei einem Blick auf das Vorkommen bei den einzelnen Gewährspersonen zeigt sich, dass die Verwendung von *halt* von Sprecher:in zu Sprecher:in variiert:¹⁶

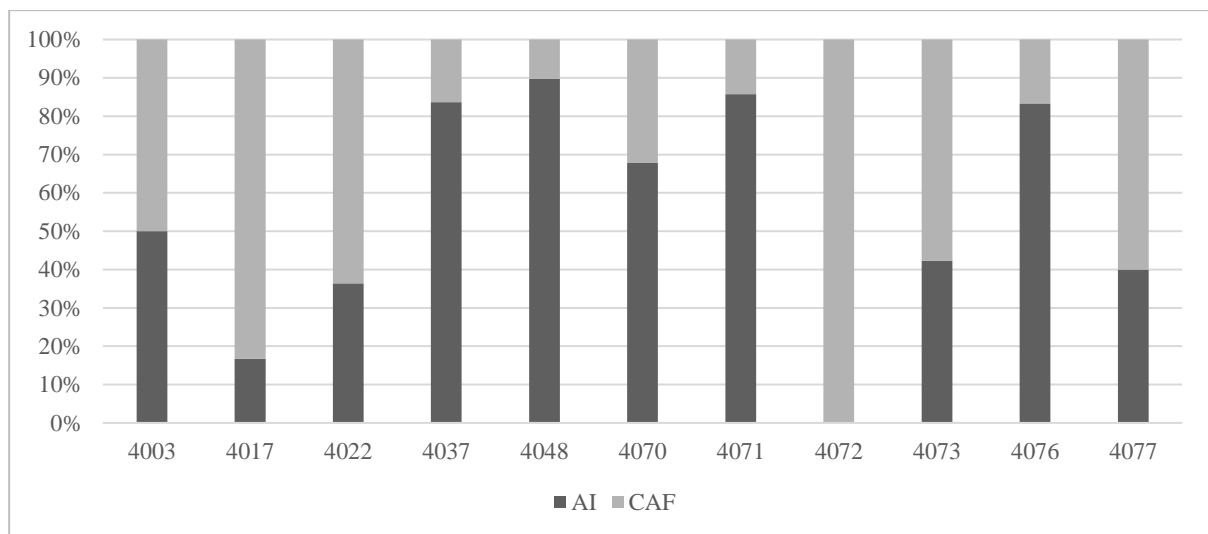


Abbildung 4: Häufigkeit der Partikel *halt* in AI und CAF

Besonders auffallend ist in dieser Grafik der häufige Gebrauch einiger Proband:innen (4037, 4048, 4070, 4071) im AI, während die anderen (4003, 4017, 4072, 4076, 4077) die Partikel grundsätzlich selten und wenn, dann im CAF (4022, 4073) benutzen. Die Partikel *halt* wird vor allem dazu verwendet, eine Aussage als unabänderlich darzustellen. Thurmair (1989: 126) hält fest, dass *halt* auch verwendet werden kann, um Unsicherheit zu überspielen. Das zeigt sich auch in diesem Korpus, da *halt* besonders häufig in Kombination mit *tag questions*, *hedges* und anderen Phrasen, die Vagheit oder Indirektheit ausdrücken können, gebraucht wird.

sondern es is **halt** nur die unterteilung in verschiedene varietäten, (4037, AI, 13:39.5)

und das war **halt** politisch jetzt auch nicht wirklich auf der agenda eben; (4048, AI, 25:48.5)

Die Sprecher:innen haben *halt* benutzt, um die Aussage aus ihrer Sicht als unabänderlich darzustellen, sie aber gleichzeitig mit Phrasen wie *ich glaube*, *ich finde* und Wörtern wie *irgendwie* und *eher* abzuschwächen.¹⁷ Dieses Phänomen lässt sich bei allen Sprecher:innen beobachten, die die Partikel *halt* sehr frequent verwenden. Zum Beispiel verwendet Proband 4022 *halt* im Freundesgespräch besonders häufig bei Aussagen, die auf Vergangenes verweisen. Da sich das Gespräch des Probanden 4022 mit seinem Freund lange darum dreht, wie anders (und besser) es früher im Ort war, in dem sie beide wohnen, wird die Partikel hier wiederum verwendet, um die Aussagen zwar als unabänderlich zu präsentieren, aber auch gleichzeitig das Gesagte persönlicher wirken zu lassen. Auch bei den Proband:innen 4072 und 4073 lässt sich eine ähnliche Verwendung von *halt* im CAF finden. Bei den beiden Proband:innen, die als gegenseitige Lebenspartner:innen das CAF miteinander führen, wird die Partikel *halt* am häufigsten in zwei im Gespräch stattfindenden Konflikten verwendet. Durch die zusätzliche Verwendung von *hedges* und *tag questions* werden die Aussagen in diesen Konflikten wiederum abgeschwächt.

¹⁶ Für diese Häufigkeiten kann eine Zufallsverteilung ausgeschlossen werden ($p < 0.00001$).

¹⁷ Dies passiert vor allem bei bestimmten Themen: Die Partikel *halt* kommt in beiden Gesprächskontexten vor allem in den Themenclustern Politik und Sprache vor.

Für die Partikel *eben*, deren Verteilung der von *halt* gleicht, kann aufgrund der Bedeutungs-gleichheit mit der Partikel *halt* eine ähnliche Verwendung angenommen werden. Wie *halt* wird *eben* im Interview verwendet, um Aussagen aus Sicht der Sprecher:innen als unabänderlich darzustellen:

aber sonst war **eben** irgendwie nicht viel zum ausbessern; (4037, AI, 24:09.3)

und das war halt politisch jetzt auch nicht wirklich auf der agenda **eben**; (4048, AI, 25:48.5)

Warum beide Partikeln trotz ihrer Bedeutungs-gleichheit in Verwendung sind, ist in der For-schung noch nicht eindeutig geklärt. Eine Annahme ist, dass mit *halt* eine emotionalere Vari-ante vorläge, die „wärmer‘ oder ‚weicher“ (Hentschel 1986: 176) wirke. Thurmair (1989: 125) sieht den Grund vor allem darin, dass mit *halt* Sachverhalte eher als plausibel als wie mit *eben* als evident dargestellt werden. Ein solcher Unterschied ist in den vorliegenden Daten schwer feststellbar. Auf der anderen Seite wurde für die beiden Partikeln häufig eine unterschiedliche dialektale Distribution angenommen. Die Abtönungspartikel *eben* sei eher norddeutsch, wäh-rend *halt* im süddeutschen Raum verbreitet sei (cf. Hentschel 1986: 174). Ohne ein norddeut-sches Vergleichskorpus lässt sich diese Annahme nicht bestätigen. Es zeigt sich allerdings zu-mindest die Tendenz, dass die Partikel *halt* im vorliegenden österreichischen Korpus mehr als doppelt so oft vorkommt wie *eben*, obwohl *eben* eigentlich die häufigere Partikel sein sollte (cf. ibd.: 165).

Eine weitere Partikel, die häufiger im AI verwendet wird, ist die Partikel *schon*:¹⁸

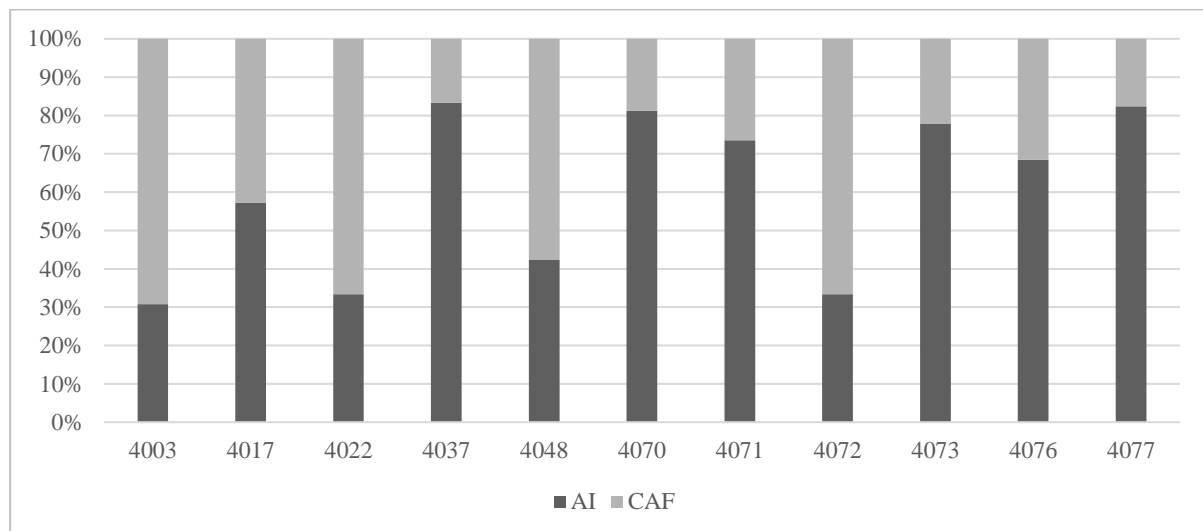


Abbildung 5: Häufigkeit der Partikel *schon* in AI und CAF

Von elf Sprecher:innen benutzen sieben die Abtönungspartikel *schon* häufiger im Interview als im Freundesgespräch. Dies zeigt (zumindest für die Mehrheit der Gewährspersonen in dieser Fallstudie), dass *schon* häufiger in formellen Kontexten auftaucht. Die Partikel *schon* wird dabei in ihrer Bedeutung der eingeschränkten Zustimmung verwendet. Um einen Sachverhalt, der erfragt wurde, als nicht endgültig zu präsentieren, wird die Partikel verwendet, um die formulierte Aussage sofort mit einer Einschränkung (und zwar der, dass die Aussage möglicherweise

¹⁸ Für diese Häufigkeiten kann eine Zufallsverteilung ausgeschlossen werden ($p = 0.002019$).

nicht stimmt) verbunden wird. Dies passiert besonders häufig in Kontexten, in denen es um die Verwendung von Sprache oder um politische Inhalte geht.

ich glaub ich lieg **schon** auch oft daneben (4037, AI, 20:24.6)

dass ma si da **schon** irgendwie automatisch anpasst und hochdeutsch redet; (4073, AI, 18:08.5)

Wie in den Beispielen ersichtlich, wird ein Sachverhalt zwar bestätigt, aber in derselben Äußerung sofort wieder eingeschränkt. Damit wirkt das Gesagte durch den Gebrauch der Partikel freundlicher. Es lassen sich dabei weder themen- noch kontextspezifische Gründe feststellen, warum andere Probanden (4003, 4048) *schon* häufiger im Freundesgespräch verwenden. Eine eindeutige Erklärung lässt sich auch für die Abtönungspartikel *einfach* nicht finden, die ebenfalls – wie in Tabelle 4 ersichtlich – häufiger im AI verwendet wird als im CAF. Eine Möglichkeit ist jedoch, dass der stärkere Gebrauch im formellen Kontext an der allgemeinen Gesprächssituation im Interview liegt. Die Partikel *einfach* wird meist dazu gebraucht, einen Sachverhalt als „problemelastetes Vorgehen“ (Helbig 1994: 131) darzustellen. Im Interview wurden Fragen zu bestimmten Themen gestellt, auf die die Proband:innen Antworten geben sollten. In einer solchen Situation, in denen die Gewährspersonen eher mit problembehafteten oder schwierigen Inhalten konfrontiert werden als in Gesprächen mit ihren Bekannten, ergibt sich die Verwendung von *einfach* häufiger.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die in der Forschung angenommene Hypothese, dass alle Abtönungspartikeln auf soziale Nähe verweisen, für die vorliegenden Daten nicht bestätigt werden kann. Obwohl Abtönungspartikeln im Korpus grundsätzlich gebraucht wurden, um das Gesagte persönlicher wirken zu lassen, konnte nicht für alle Partikeln ein häufigerer Gebrauch in Gesprächen sozialer Nähe festgehalten werden. Als Marker der Nähe können höchstens die beiden Abtönungspartikeln *ja* und *eh* bezeichnet werden: Durch ihre Funktion der Referenz auf geteiltes Wissen und Meinungen können sie die Nähe der Gesprächspartner:innen anzeigen. Nur bei *eh* lässt sich allerdings die Tendenz feststellen, dass engere Beziehungstypen zu einer höheren Frequenz führen. Trotzdem kann von den anderen Abtönungspartikeln, die häufiger im von sozialer Distanz geprägten AI gefunden wurden (*eben*, *halt* und *schon*), nicht davon ausgegangen werden, dass sie soziale Distanz markieren können. Der Gebrauch von *halt* und *eben* in Kombination mit *hedges* und *tag questions* dient dazu, als unabänderlich dargestellte Sachverhalte abzuschwächen, während die Partikel *schon* dazu verwendet wird, getätigte Aussagen mit Einschränkungen zu versehen. In beiden Fällen werden die Partikeln also gebraucht, um das Gespräch persönlicher und freundlicher klingen zu lassen. Ob extralinguistische Faktoren eine zusätzliche Rolle bei der Verwendung von Abtönungspartikeln spielen, soll im folgenden Abschnitt näher untersucht werden.

4.2 Abtönungspartikeln in Hinblick auf extralinguistische Faktoren

Wie bereits in Kapitel 2 beschrieben gibt es neben dem Grad der Vertrautheit der Gesprächsteilnehmer:innen noch andere Faktoren, die die Frequenz von Abtönungspartikeln beeinflussen können. Wie in vielen anderen soziolinguistischen Studien erwiesen, können zum Beispiel Alter und Geschlecht zu unterschiedlicher Sprachverwendung führen (cf. z. B. Twilfer 2013). Wie bereits erwähnt ist die Betrachtung hinsichtlich Alter durch die schiefe Verteilung erschwert: Nur drei der elf untersuchten Personen gehören der Altersgruppe 65+ an, während die restlichen acht unter 30 sind. Insgesamt lässt sich kein großer Unterschied feststellen. Bei den älteren Ge-

währspersonen lassen sich in 12.76 % der Intonationsphrasen ($n = 283$) Abtönungspartikeln finden, während die Jüngeren in 16.87 % der Fälle ($n = 877$) Intonationsphrasen mit Abtönungspartikeln bilden. Bei dieser Gesamtverteilung ist allerdings eine Zufallsverteilung nicht auszuschließen ($p = 0.051962$). Die Verteilung der Häufigkeiten, die sich zwischen den Altersgruppen im Vergleich zwischen CAF und AI zeigt, ist signifikant ($p < 0.00001$), aber aufgrund der schiefen Verteilung mit Vorbehalt zu betrachten.

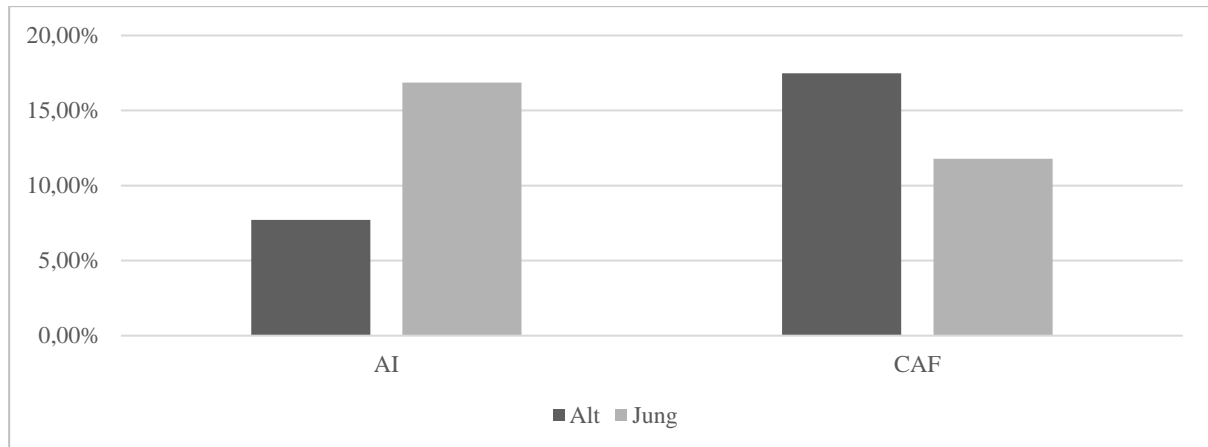


Abbildung 6: Vergleich der Abtönungspartikelfrequenz zwischen Altersgruppen

Wie in Abbildung 6 ersichtlich verwendet die ältere Gruppe der Gewährspersonen mehr Abtönungspartikeln im CAF, während die jüngere mehr Abtönungspartikeln im AI benutzt. Nachdem alle älteren Gewährspersonen männlich sind, kann dies aber nicht eindeutig auf den Faktor Alter zurückgeführt werden, sondern möglicherweise handelt es sich um einen geschlechter-spezifischen Unterschied. Auch bei einem Geschlechtervergleich sind bei der insgesamt Verwendung von Abtönungspartikeln wenige Unterschiede feststellbar. Bei den weiblichen Gewährspersonen sind in 14.21 % der Intonationsphrasen Abtönungspartikeln zu finden ($n = 619$), bei den männlichen sind es 13.74 % ($n = 541$). Auch hier ist allerdings eine Zufallsverteilung der Gesamthäufigkeiten nicht auszuschließen ($p = 0.538676$). Die Häufigkeiten zwischen AI und CAF verteilen sich wie folgt:¹⁹

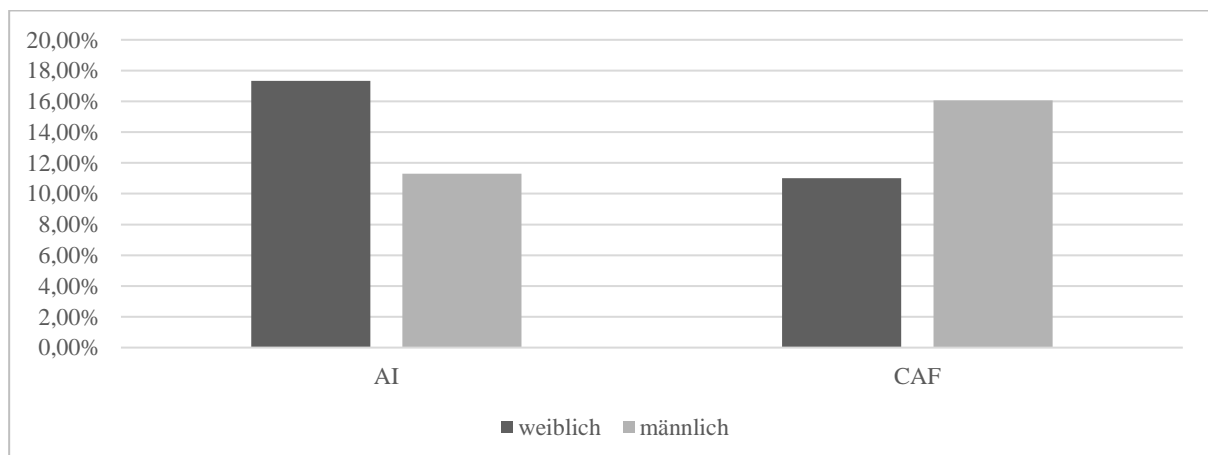


Abbildung 7: Häufigkeiten von Abtönungspartikeln bei Männern und Frauen

¹⁹ Eine Zufallsverteilung kann hier ausgeschlossen werden ($p < 0.00001$).

Beim Vergleich zwischen CAF und AI lässt sich die Tendenz feststellen, dass die weiblichen Gewährspersonen im AI mehr Abtönungspartikeln verwenden, während die männlichen diese häufiger im CAF gebrauchen. Die Gründe für diese Verteilung sind nicht eindeutig. Die häufige Verwendung von Abtönungspartikeln wurde – neben anderen Formen wie *hedges*, Euphemismen und Diminutiva – in der linguistischen Geschlechterforschung häufig dem Sprachverhalten von Frauen zugeordnet (cf. Thaler 2005: 100f.). Diese Merkmale eines sogenannten weiblichen Gesprächsstils, die ursprünglich als Unsicherheit gewertet wurden, werden von der modernen Forschung als kooperativ bewertet: Frauen stellen mehr Fragen und unterstützen durch Hörerückmeldungen ihre Gesprächspartner:innen (cf. ibd.). Linke/Nussbaumer/Portmann (2004: 363) sehen die Unterschiede im unterschiedlichen Situationsinterpretieren der Umwelt begründet:

Frauen [deuten] beliebige Alltagssituationen sehr viel häufiger als Männer als „Nähe-Situationen“, d. h. sie nehmen ihre GesprächspartnerInnen auch in eher offiziellen Zusammenhängen mehr als Individuen wahr denn als Vertreter einer Gruppe oder Institution und treten auch selbst eher als „Privatperson“ auf.

(Linke/Nussbaumer/Portmann 2004: 363)

In einer solchen Situationsinterpretation passe sich das Gesprächsverhalten der Frauen so an, dass von einer „Sprache der Nähe“²⁰ (ibd.) gesprochen werden kann. Dies führe keineswegs zu dem Schluss, dass Frauen nicht wie Männer eine Sprache der Distanz anwenden können, allerdings werde sie von Frauen seltener benutzt, da diese in Alltagssituationen weniger Anlass dazu sehen (cf. ibd.). Möglicherweise sehen die Proband:innen dieses Korpus den eigentlich formellen Kontext des AI somit als informeller an und wählen trotz fremder Bezugsperson ein eher nächsprachliches Register, was in einer höheren Partikelfrequenz resultiert. Hierbei kann auch das Geschlecht bzw. Alter der Exploratorinnen eine Rolle spielen, da alle weiblich und in etwa in derselben Altersgruppe sind wie die Probandinnen. Dadurch könnte die Situation als weniger formell gedeutet werden bzw. könnte sich der Drang, kooperativ zu erscheinen, erhöht haben. Es ist allerdings nicht eindeutig, warum sich diese erhöhte Kooperation nur in den AIs abzeichnet, während in den Freundesgesprächen von fast allen Probandinnen weniger Abtönungspartikeln gebraucht werden.

Ein anderer Erklärungsansatz ist, dass die bereits beschriebene Verwendung der Abtönungspartikeln *halt*, *eben* und *schon* im AI überwiegt, indem die Sprecherinnen Partikeln (auch in Kombination mit anderen Vagheitsausdrücken) am häufigsten verwenden, um damit das Gespräch persönlicher und freundlicher zu gestalten. Auch diese Beobachtung lässt sich jedoch nicht eindeutig auf Geschlechterunterschiede zurückführen, da ähnliche Beispiele auch sehr häufig bei den jüngeren männlichen Gewährspersonen auftreten. Das wirft die Frage auf, ob es sich nicht doch um einen altersspezifischen Unterschied handelt. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die beobachteten Häufigkeiten zwar gewisse Tendenzen zeigen, sich aber nicht eindeutig auf die Faktoren Alter und Geschlecht zurückführen lassen.

²⁰ Wenn auch nicht weiter ausgeführt, ist anzunehmen, dass Linke/Nussbaumer/Portmann (2004: 363) sich hierbei auf das von Koch/Oesterreicher (1985: 23) eingeführte Kontinuum beziehen, das von den Polen *Sprache der Nähe* (zeichnet sich durch z. B. Dialogizität, Vertrautheit der Sprecher:innen, Spontaneität etc. aus) zu *Sprache der Distanz* (zeichnet sich durch Monologizität, Fremdheit der Sprecher:innen und Reflektiertheit etc. aus) rangiert.

Neben allgemeinen soziodemografischen Faktoren hat Hentschel (cf. 1986: 239; vergleiche Kapitel 2) noch weitere Faktoren wie die Häufigkeit der Interaktion oder Differenzen im sozialen Rang der Gesprächsteilnehmenden als ausschlaggebend für Häufigkeiten von Abtönungspartikeln angenommen. Auch diese Faktoren legen allerdings nahe, dass in einem informellen Setting mit einer bekannten Gesprächsperson mehr Abtönungspartikeln verwendet werden. Zum Beispiel sind bei Betrachtung des sozialen Rangs der Gesprächsteilnehmer:innen im AI durch die Situation, von einer Universitätsmitarbeiterin interviewt zu werden, größere Differenzen gegeben, als in den CAFs mit Bekannten zu vermuten sind. Auch der Grad der Situationsvertrautheit, den Hentschel (cf. ibd.) anführt, dürfte wenig Einfluss auf die Frequenz der Partikeln in diesem Fall haben. Dass ein Gespräch aufgezeichnet wird, ist vermutlich für alle Proband:innen sowohl im AI als auch im CAF ungewohnt. Ein damit zusammenhängender Faktor, der laut Hentschel (cf. ibd.) eine Rolle spielen kann, ist die Vertrautheit mit dem Ort, an dem die Kommunikation stattfindet. Was diesen Faktor betrifft, gibt es Unterschiede im vorliegenden Korpus. Wie aus Tabelle 2 ersichtlich, wurden sowohl AI als auch CAF der Proband:innen 4003, 4017, 4022, 4048, 4072 und 4073 – die mehr Abtönungspartikeln im CAF oder gleich viele Abtönungspartikeln in CAF und AI verwenden – bei den Testpersonen daheim in einer gewohnten Umgebung aufgezeichnet. Die Gespräche mit den Proband:innen 4037, 4070 und 4071 wurden im Projektbüro an der Universität geführt und die der Proband:innen 4076 und 4077 im Büro eines Vereins, dem beide angehören. Diese fünf Proband:innen verwenden im AI mehr Abtönungspartikeln als im CAF, wobei gerade die drei Sprecher:innen, die im Büro aufgezeichnet wurden, fast doppelt so viele Abtönungspartikeln im AI wie im CAF verwenden. Es ist also möglich, dass sich diese Proband:innen – vor allem 4037, 4070 und 4071 – aufgrund des Ortes der Interview- bzw. Aufnahmesituation weitaus bewusster waren als die Proband:innen, die bei sich zuhause aufgenommen wurden. Durch dieses stetige Bewusstsein, aufgezeichnet zu werden haben die fünf Proband:innen vor allem die Partikeln *halt* und *schon* besonders häufig im AI verwendet (siehe Abbildungen 4 und 5), um ihre Aussagen einerseits zu bekräftigen, aber gleichzeitig durch *hedges* und die einschränkende Eigenbedeutung von *schon* abzuschwächen. Damit lässt sich das Gesagte wiederum persönlicher und freundlicher deuten, als es ohne Partikeln der Fall gewesen wäre.

Ein weiterer Faktor, der im Zusammenhang mit Abtönungspartikelfrequenz als einflussnehmend angenommen wird, ist die persönliche Betroffenheit bzw. das Interesse am Gesprächsthema (cf. ibd.). Eine solche Annahme lässt aber in der konkreten Analyse großen Interpretationsspielraum. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Proband:innen größeres Interesse an einem Gesprächsverlauf haben, den sie wie im CAF mit ihren Bekannten selbst wählen können. Andererseits sind in den Interviews auch Fragen zu Themen vorhanden, die die Sprechenden stark betreffen oder interessieren wie zum Beispiel zu persönlichen Daten und dem Wohnort bzw. über die Zufriedenheit mit ebendiesem. Ein großer Teil des Interviews beschäftigt sich auch mit dem Thema Sprache, was wiederum ein Thema sein kann, das manchen Testpersonen am Herzen liegt. Die Proband:innen 4037 und 4070 erzählen zum Beispiel beide in ihrem Gespräch, ein sprachzentriertes Fach zu studieren. Nachdem persönliche Betroffenheit oder Interesse in einem Gesprächsverlauf aber kaum messbar sind, sind dies höchst spekulative Annahmen. Auch zeigen sich bei der Auswertung der annotierten Themencluster kaum allgemeine Tendenzen zur Abtönungspartikelfrequenz bei bestimmten Themen. Hinsichtlich der einzelnen Abtönungspartikeln, die aufgrund ihres häufigen Vorkommens eine weitere Analyse

erlauben, zeigt sich, dass die Abtönungspartikeln *halt* und *schon* vor allem bei Gesprächen über Themen wie Politik, Sprache und Wohnort vorkommen, was wiederum zum bereits geschilderten Gebrauch der Partikeln passt. Die Abtönungspartikel *ja* kommt besonders häufig bei dem Themencluster Beziehung vor. Durch den Verweis auf geteiltes Wissen ist dies allerdings nicht weiter verwunderlich, da auf den Gesprächspartner:innen bekannte Beziehungen wie bestimmte Verwandtschafts- oder Freundschaftsverhältnisse referiert wird. Für die anderen Abtönungspartikeln (z. B. *eben* und *einfach*) lässt sich kein themenspezifisches Vorkommen feststellen.

Zusammenfassend lassen sich bei der Betrachtung der extralinguistischen Faktoren weitere Tendenzen feststellen. Grundsätzlich zeigen sich Unterschiede im Partikelgebrauch der Sprecher:innen, wobei diese aufgrund der Größe des Korpus nicht eindeutig auf das Geschlecht oder das Alter der Gewährspersonen zurückgeführt werden können. Die Betrachtung des Aufnahmeorts des Gesprächs kann eine zusätzliche Erklärung für die Häufigkeiten liefern, während eine themenspezifische Betrachtung wiederum nur zeigt, dass sich Abtönungspartikeln in ihrer Funktion (und damit in ihrer Verwendung) voneinander unterscheiden.

5 Diskussion und Fazit

Dieser Artikel widmete sich der Verwendung von Abtönungspartikeln in gesprochener Sprache. Besonderer Fokus wurde dabei auf den in der Forschung angenommenen Zusammenhang von Abtönungspartikeln und sozialer Nähe zwischen den Gesprächsteilnehmenden gelegt. Diese in der Forschungsliteratur verbreitete Hypothese besagt, dass Abtönungspartikeln (als Teil eines nächsprachlichen Registers) häufiger in Gesprächen vorkommen, die sich durch soziale Nähe bzw. Vertrautheitsbeziehungen zwischen den Sprecher:innen auszeichnen. Weiter wird Abtönungspartikeln darüber hinaus zugesprochen, nicht nur insgesamt frequenter in solchen Kontexten sozialer Nähe verwendet zu werden, sondern auch mit ansteigender Häufigkeit, je enger die Nähebeziehung zwischen Konversationspartner:innen ist (cf. Hentschel 1986: 10). Damit können diese Partikeln als Marker sozialer Nähe fungieren. Um diese Hypothese zu überprüfen, wurden Gespräche in unterschiedlich Kontexten – jeweils ein formelles Interview und ein informelles Freundesgespräch – von insgesamt elf Proband:innen verschiedenen Alters und Geschlechts aus dem Raum Graz und Wien untersucht.

Es ließ sich bei dieser Fallstudie keine signifikant größere Häufigkeit im Freundesgespräch, das sich durch Vertrautheit und Nähebeziehung zwischen den Gesprächspartner:innen auszeichnet, feststellen. Die Ergebnisse lassen sogar auf das Gegenteil schließen, da im Kontext sozialer Distanz etwas häufiger Abtönungspartikeln verwendet wurden. Bei der genauen Betrachtung der einzelnen Belege stellte sich heraus, dass die in der Forschung getätigte Annahme zumindest für einige der Abtönungspartikeln bestätigt werden konnte: Für die beiden Abtönungspartikel *ja* und *eh* konnte eine größere Häufigkeit im Kontext sozialer Nähe nachgewiesen werden. Diese Verteilung lässt sich mit der Referenzfunktion der beiden Abtönungspartikeln auf gemeinsam geteiltes Wissen erklären (cf. Luchtenberg 1989: 665). Dadurch, dass sie nicht nur insgesamt, sondern auch bei der Betrachtung der einzelnen Proband:innen häufiger im Kontext von Nähebeziehungen verwendet werden, kann für diese beiden Abtönungspartikeln eine Funktion als Marker für Vertrautheit bzw. Nähebeziehungen angenommen werden. Zumindest für die Partikel *eh* lässt sich auch die Tendenz feststellen, dass sie bei engeren Beziehungen wie

Verwandtschaften und Partnerbeziehungen häufiger vorkommt als bei weniger engen Näheverhältnissen wie Freundschaften. Obwohl die vier anderen Abtönungspartikeln (*eben*, *einfach*, *halt* und *schon*) häufiger im formellen Gesprächskontext werden, lässt sich keine Markierung sozialer Distanz annehmen. Die Partikeln *halt*, *eben* und *schon* werden im Korpus meist dazu verwendet, die Einschätzungen und Einstellungen der Sprecher:innen zu bekräftigen, wobei diese auf Aussageebene gleichzeitig mit *hedges* abgeschwächt wurden. Auch bei diesen Partikeln kann also davon ausgegangen werden, dass sie gebraucht wurden, um sich stärker am Gesprächsgegenüber zu orientieren und das Gespräch freundlicher zu gestalten.

Als zweite Forschungsfrage wurde der Einfluss von extralinguistischen Faktoren auf das Auftreten und die Verteilung von Abtönungspartikeln untersucht. Die Analyse dieser Faktoren wie Alter und Geschlecht konnte aufgrund der Größe des Korpus nur Tendenzen zeigen. Im Korpus konnte festgestellt werden, dass Frauen etwas mehr Abtönungspartikeln im Kontext der sozialen Distanz gebrauchten, während Männer mehr Abtönungspartikeln im Nahesetting verwendeten. Ein Interpretationsansatz für diese Verteilung ist, dass die weiblichen Gewährspersonen die formellen Interviews als weniger formell deuteten, da die durchführenden Interviewerinnen dasselbe Geschlecht und ein ähnliches Alter aufwiesen. Da sich damit der Drang, kooperativ und freundlich zu erscheinen, eventuell verstärkt hat, wurden in diesem Kontext mehr Abtönungspartikeln verwendet. Es lässt sich allerdings nicht eindeutig feststellen, ob es sich dabei nicht um ein altersspezifisches Phänomen handelt, da dasselbe Muster auch bei den jüngeren Probanden beobachtet wurde. Diese ersten Tendenzen sollten in einem größeren Korpus noch einmal genauer untersucht werden, um eindeutiger Ergebnisse zu erhalten.

Zusätzlich zu diesen extralinguistischen Faktoren wurde mit dem Kommunikationsort ein weiterer Faktor gefunden, der die Abtönungspartikelfrequenz beeinflussen kann (cf. Hentschel 1986: 239). Die Gespräche mit den fünf Proband:innen, die mehr Abtönungspartikeln im Interview verwendet haben, wurden alle im Büro auf der Universität oder im Büro eines Vereins geführt. Im Gegensatz dazu wurden die Gespräche mit den restlichen Proband:innen bei diesen zuhause erhoben. Dies könnte dazu geführt haben, dass diese Proband:innen die Aufnahmesituation leichter vergessen konnten, da sie sich in der Vertrautheit ihres eigenen Zuhauses befanden. Die Betrachtung dieses Faktors würde zwar auf den ersten Blick vermuten lassen, dass sich für die Proband:innen, deren Gespräche nicht zuhause aufgezeichnet wurden, noch weniger Abtönungspartikeln im Interview finden lassen. Allerdings lässt sich zeigen, dass vor allem die Partikeln *halt* und *schon* extensiv in den AIs verwendet wurden und dazu verwendet wurden, Meinungen und Einstellungen auf eine freundliche und partnerorientierte Art auszudrücken. Diese Verwendung passiert – vor allem bei Themen wie Politik, Wohnort und Sprache – häufig mit *hedges* und ähnlichen Ausdrücken, um die Meinungen und Aussagen abzuschwächen.

Auch wenn die hier präsentierten Ergebnisse nicht als repräsentativ für den gesamten deutschsprachigen Raum gelten können, da sie nur Gebrauchstendenzen in einem kleinen und auf Teile des österreichischen Sprachraums begrenzten Korpus darstellen, konnten damit trotzdem gewisse Muster der Verteilung von Abtönungspartikeln gezeigt werden. Mehr Aufschluss zu entsprechenden Forschungsfragen könnte ein größeres Korpus mit Sprachdaten aus unterschiedlichen Gesprächssettings liefern. Besonders hinsichtlich extralinguistischer Faktoren wie Geschlecht und Alter zeigt sich in der Fallstudie zwar eine unterschiedliche Verteilung, die aber

nicht eindeutig interpretiert werden konnte. Aufgrund des von Proband:in zu Proband:in sehr stark divergierenden Gebrauchs der Abtönungspartikeln in diesem Korpus wäre es im Hinblick auf weitere Studien sinnvoll, mehrere Gespräche, die sich durch unterschiedliche Grade sozialer Nähe auszeichnen, zu erheben und zu vergleichen. Dafür könnten Proband:innen mehrere Gespräche mit je einer fremden Person, einer bekannten Person, einer oder einem Freund:in (hier könnte ebenso eine Unterscheidung zwischen gleichgeschlechtlichen und gemischtgeschlechtlichen Freund:innen angedacht werden), einem oder einer nahen Verwandten (Eltern oder Geschwister) und dem oder der Lebenspartner:in führen, die dann aufgezeichnet und auf ihren Abtönungspartikelgebrauch untersucht werden können. Ferner wäre für das weitere Erforschen von Abtönungspartikeln als relationale Marker eine Fokussierung auf bestimmte Abtönungspartikeln wie *ja* und *eh* (bzw. Partikeln, die auf gemeinsames Wissen referieren) naheliegend.

Literaturverzeichnis

- Asendorpf, Jens B./Banse, Rainer/Neyer, Franz J. (2017): *Psychologie der Beziehung*. 2., vollst. überarb. Aufl. Bern: hogrefe.
- Berscheid, Ellen/Snyder, Mark/Omoto, Allan M. (1989): "The relationship closeness inventory. Assessing the closeness of interpersonal relationships". *Journal of Personality and Social Psychology* 57: 792–807.
- Brünjes, Lena (2014): *Das Paradigma deutscher Modalpartikeln. Dialoggrammatische Funktion und paradigmenerne Oppositionen*. Berlin/München/Boston: de Gruyter. (= *Reihe germanistische Linguistik* 301).
- Bubenhofer, Noah/Konopka, Marek/Schneider, Roman (2014): *Präliminarien einer Korpusgrammatik*. Tübingen: Narr. (= *Korpuslinguistik und interdisziplinäre Perspektiven auf Sprache* 4).
- Diewald, Gabriele (2009): „Abtönungspartikel“. In: Hoffmann, Ludger (ed.): *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin/New York, de Gruyter: 117–141.
- Erben, Johannes (1964): *Abriß der deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Flämig, Walter (1981): „Das Wort“. In: Heidolph, Karl Erich/Flämig, Walter/Motsch, Wolfgang (eds.): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin, Akademie-Verlag: 458–496.
- Franck, Dorothea (1979): „Abtönungspartikel und Interaktionsmanagement. Tendenziöse Fragen“. In: Weydt, Harald (ed.): *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin/New York, de Gruyter: 3–13.
- Franck, Dorothea (1980): *Grammatik und Konversation*. Königstein: Scriptor. (= *Monografien Linguistik und Kommunikationswissenschaft* 46).
- Helbig, Gerhard (1994): *Lexikon deutscher Partikeln*. Leipzig etc.: Langenscheidt.
- Held, Gudrun (2003) (ed.): *Partikeln und Höflichkeit*. Frankfurt a. M.: Lang (= *Cross Cultural Communication* 10).
- Hennig, Mathilde (2006): *Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis*. Kassel: University Press.
- Hentschel, Elke (1986): *Funktion und Geschichte deutscher Partikeln. Ja, doch, halt und eben*. Tübingen: Niemeyer. (= *Reihe germanistische Linguistik* 63).

- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (1983): „Kleines Abtönungswörterbuch“. In: Weydt, Harald (ed.): *Partikeln und Interaktion*. Tübingen, Niemeyer: 3–24. (= *Reihe germanistischer Linguistik* 44).
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 4. vollst. u. überarb. Aufl. Berlin etc.: de Gruyter.
- Kärnä, Aino (2005): „Ein altes Problem: Partikeln in der Grammatik – ja, aber wie?“ *Linguistik online* 22, 1/05: 17–31. doi: 10.13092/lo.22.753.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“. *Romanistisches Jahrbuch* 36: 15–43.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. (2004): *Studienbuch Linguistik*. 5., erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer. (= *Reihe germanistische Linguistik* 121).
- Luchtenberg, Sigrid (1989): „Partikeln und Alltagswissen. Überlegungen zum Deutschunterricht im interkulturellen Kontext“. In: Weydt, Harald (ed.): *Sprechen mit Partikeln*. Berlin/New York, de Gruyter: 661–672.
- Schwarz-Friesel, Monika (2013): *Sprache und Emotion*. 2. akt. und erw. Aufl. Tübingen/Basel: Francke.
- Selting, Margret et al. (2009): „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2)“. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10: 353–402.
- Thaler, Verena (2005): „Sprechen Frauen tatsächlich anders als Männer? Eine wissenschaftstheoretische Untersuchung zu Theorie und Methode der feministischen Linguistik“. *Grazer Linguistische Studien* 63: 99–121.
- Thurmair, Maria (1989): *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Niemeyer. (= *Linguistische Arbeiten* 223).
- Twilfer, Daniela (2013): *Sprachvariation bei Frauen und Männern Empirische Untersuchungen zur geschlechtspräferierten Lautlichkeit in Norddeutschland*. Münster: Universität- und Landesbibliothek Münster. (= *Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster* 8).
- Weydt, Harald (2003): „(Warum) spricht man mit Partikeln überhaupt höflich?“ In: Held, Gudrun (ed.): *Partikeln und Höflichkeit*. Frankfurt a. M., Lang: 13–39. (= *Cross Cultural Communication* 10).
- Wöllstein, Angelika (ed.) (2016): *Duden. Die Grammatik. Band 4*. 9. vollst. überarb. u. akt. Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- Zifonun, Gisela et al. (eds.) (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 2. Berlin/New York: de Gruyter (= *Schriften des Instituts für deutsche Sprache* 7.1).